

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.61028

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



ment du ghetto de Bialystok au mois d'août 1943. Le sort tragique de deux jeunes chrétiens, le mormon hambourgeois Helmuth Hübener et le catholique munichoïse Walter Klingenberg, tous deux exécutés par la Gestapo pour avoir écouté des émissions de radio étrangères et diffusé des tracts dénonçant les mensonges de la propagande officielle, illustre les phénomènes de dissidence spontanée dans la jeunesse allemande: il s'agissait, pour reprendre les mots d'un des acteurs de la période, »d'une action qui était en partie un jeu, en partie une aventure, mais qui était avant tout mortellement sérieuse«. Mais c'est peut-être le cas de Giorgio Perlasca qui retiendra le plus l'attention du lecteur. Cet Italien avait en effet participé à la guerre d'Espagne, mais dans les rangs franquistes. Il représenta par la suite une firme d'import/export dans les Balkans, et fut à ce titre assigné à résidence par les Allemands lorsque ceux-ci occupèrent la Hongrie au printemps 1944. Revenu à Budapest à la mi-octobre 1944, Perlasca s'efforça alors de sauver des Juifs, relayant l'action du conseiller diplomatique espagnol Sanz Briz. Dans le climat d'hystérie meurtrière qui caractérisa les dernières semaines du siège de Budapest, Perlasca parvint à sauver des vies humaines en intervenant auprès des responsables du régime des croix fléchées, et en maniant alternativement la menace mais aussi la promesse d'aider un certain nombre de dignitaires à fuir en Espagne.

Au total, la diversité des contributions réunies dans ce numéro explique sans doute le caractère un peu décousu et l'inégale qualité scientifique de l'ensemble de l'entreprise. Quelques témoignages en particulier n'échappent pas au reproche manifeste de l'hagiographie. On peut par ailleurs déplorer une relative faiblesse de conceptualisation dans l'emploi des termes *résistance* et *solidarité*. Peut-on véritablement parler de solidarité, ce qui implique l'idée d'une obligation morale d'assistance, entre les détenus à l'intérieur des KL? On aurait aussi apprécié une réflexion plus vigoureuse sur la notion même de résistance, par référence aux concepts de *Resistenz* et de *Widerstand* élaborés par l'école fonctionnaliste.

Mais il faut tout de même saluer, pour finir, l'heureuse initiative que constitue la traduction en allemand de l'allègre et magistrale réfutation des conclusions erronées du »rapport Leuchter« par le regretté Georges WELLERS, publiée initialement dans un numéro du *Monde Juif* du printemps 1989. Bourreau chargé de l'exécution par gaz de criminels américains, Fred Leuchter avait été appelé à la rescousse, en qualité d'expert des chambres à gaz, par les négationnistes à l'occasion du procès en appel de Zundel, à Toronto, au mois de janvier 1988. Au cours du procès, Leuchter partit donc prélever des échantillons sur les murs des chambres à gaz d'Auschwitz et de Birkenau et ne décéla qu'une quantité infinitésimale de cyanure. Or ce fut pour WELLERS la confirmation par l'expérience d'une hypothèse formulée antérieurement: dans un local hermétiquement clos, remplis d'hommes, de femmes et d'enfants complètement nus et comprimés, il ne pouvait subsister que des traces infinitésimales du poison. Il était par conséquent totalement impossible de comparer les chambres à gaz utilisées aux États-Unis et à Auschwitz. Dans le cas d'une exécution publique, en présence de journalistes, le souci d'abrégier les souffrances du condamné conduit en effet à utiliser une dose de poison onze fois supérieure à la dose mortelle: rien de tel bien évidemment à Auschwitz. Le rapport Leuchter constituait donc l'exemple typique d'un travail scientifique où les données expérimentales étaient exactes et leurs interprétations, d'un bout à l'autre, absurdes.

Michel FABRÉGUET, Paris

Klemens VON KLEMPERER, *Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938–1945*, Berlin (Siedler) 1994, 604 S. (Deutscher Widerstand 1933 bis 1945. Zeitzeugnisse und Analysen).

Die Bemühungen der Gegner des nationalsozialistischen Regimes, mit dem Ausland Verbindung aufzunehmen, sind schon oft untersucht worden, freilich meistens in Form von Einzelabhandlungen oder im Rahmen größerer Darstellungen. Eine umfassende Mono-



graphie zur Außenpolitik des Widerstands, eines »integrale[n] Bestandteil[s] der Verschwörung, um den Kampf gegen Hitler von innen mit dem von außen zu koordinieren« (S. 363), stand bisher noch aus. Diese Lücke schließt das Werk des amerikanischen Historikers aus dem Jahre 1992, das nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt. Umfassend ist diese Arbeit in mehrfacher Hinsicht: Wenngleich auf die Kontakte zu den Regierungen in London und Washington konzentriert, werden auch die Verbindungsaufnahmen mit anderen Staaten, die Rolle der Ökumene und des Exils sowie die Beziehungen zu den ausländischen Widerstandsbewegungen auf breiter Quellengrundlage behandelt.

Im Hinblick auf das zentrale Thema, die Beziehungen des konservativen Widerstands zur Regierung in London, werden die bisherigen Forschungen zwar um einige Details ergänzt, aber nicht grundsätzlich revidiert. Das Problem bestand darin, daß die politischen Prioritäten des konservativen Widerstands mit denen der britischen Regierung grundsätzlich unvereinbar waren. Setzte diese bis zum Kriegsausbruch 1939 im Rahmen der Appeasement-Politik primär auf einen deutsch-britischen Ausgleich mit Hitler, wollten die Verschwörer 1938 eine Verständigung mit London, um Hitler beseitigen zu können. Die größten Chancen auf ein Entgegenkommen von britischer Seite bestanden während des »phoney war«, als die Regierung Chamberlain eine möglichst rasche Beendigung des Krieges unter Beseitigung Hitlers anstrebte. Dennoch führten die zahlreichen, von Klemperer minutiös nachgezeichneten Sondierungen dieser Zeit zu keinem greifbaren Ergebnis. Die wichtigste Ursache dafür – die Klemperer indes nicht klar benennt – bestand darin, daß der von London ersehnte Umsturz ausblieb. Es war daher wohl nicht nur auf die Regierungsübernahme durch Churchill im Mai 1940 zurückzuführen, sondern auch auf das Versagen des Widerstands, daß spätestens mit einer Weisung des Premierministers vom 20. Januar 1941 »absolutes Stillschweigen« gegenüber allen Sondierungen deutscher Regimegegner gewahrt wurde. Je weiter der Krieg fortschritt, desto mehr vergrößerte sich die Distanz zwischen den Westmächten und den Oppositionellen in Deutschland. Auch als diese der Vorstellung eines vereinigten Europa und nicht länger dem Ausbau und der Sicherung der deutschen Großmachtstellung Priorität einräumten, blieben die westlichen Alliierten, die das Bündnis mit der Sowjetunion nicht gefährden wollten, bei ihrer strikt ablehnenden Haltung.

Erfolgreich war die Suche des Widerstands nach Verbündeten hingegen in der Ökumene. Im Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen, Willem Visser't Hooft, und im Bischof von Chichester, George Bell, fanden deutsche Oppositionelle Fürsprecher bei den Regierungen der Alliierten. Dies hing Klemperer zufolge damit zusammen, daß es diesen Kirchenleuten um einen »Krieg hinter dem Krieg«, um einen Kampf gegen die beiden »großen Gegenkirchen« (S. 230) Nationalsozialismus und Bolschewismus ging. Daher sahen diese im Widerstand gegen Hitler einen Verbündeten, den sie insbesondere gegenüber der britischen Regierung – freilich ohne Erfolg – zu unterstützen suchten.

Um »Widerstandsaußenpolitik in ihrer reinsten Form« (S. 368) habe es sich schließlich bei den Kontakten zu Widerstandsgruppen im besetzten Ausland gehandelt, insbesondere zur norwegischen Heimatfront und zur holländischen Résistance. In Norwegen knüpfte Theodor Steltzer die Verbindungen und leistete seinen norwegischen Freunden – wie diese nach dem Krieg bezeugten – »unschätzbare Dienste« (S. 313). Zur holländischen Widerstandsbewegung existierte eine ganze Anzahl von Kontakten, die von der Ökumene, Carl Goerdeler und Angehörigen des Kreisauer Kreises aufrechterhalten wurden. Das verbindende Element bestand vor allem in einer gemeinsamen Vision eines föderativen Europa, in dem auch Deutschland seinen Platz finden sollte.

Dennoch war die Gesamtbilanz, wie der Autor einleitend bemerkt, »ohne Zweifel negativ«; das Buch behandelt »die Geschichte eines Fehlschlags« (S. 15f.). Klemperer ist darauf bedacht, die Ursachen für dieses Scheitern sorgfältig zu analysieren, und er vermeidet monokausale Erklärungen. Um so überraschender sind seine eindeutigen Schlußbemer-



kungen zu den grundsätzlichen Unterschieden in den außenpolitischen Konzepten des Widerstands auf der einen und denen der Westalliierten auf der anderen Seite. Während die Repräsentanten des Widerstands »zu einer Vision der europäischen Solidarität [fanden], die über sämtliche Frontlinien hinweggehen sollte«, »klammerten sich die westlichen Alliierten an die ›traditionellen Regeln der Diplomatie‹ und das ›nationale Interesse‹« (S. 366). Gerade im Hinblick auf die europäische Dimension der Widerstandsaußenpolitik muß darauf verwiesen werden, daß die Konzepte der ›nationalkonservativen‹ Oppositionellen wie Goerdeler und von Hassell trotz Annäherungen an das Gedankengut der ›Kreisauer‹ sehr viel stärker dem traditionellen, nationalstaatlichen Denken verhaftet blieben. Bei den ›Kreisauern‹ wiederum gilt es, sauber zwischen den sehr künstlich anmutenden Europavorstellungen von Moltkes und denen von Trotts zu unterscheiden. Wenngleich man dem deutschen Widerstand in den Jahren 1943/44 größere Affinitäten zu einer – freilich sehr vagen – Europaidee bescheinigen kann als den Westalliierten, war dies wohl nicht die entscheidende Ursache für das Scheitern der außenpolitischen Bemühungen des Widerstands.

Hermann WENTKER, Berlin

Wolfram WETTE (Hg.), *Deserteure: Feiglinge – Opfer – Hoffnungsträger? Dokumentation eines Meinungswandels*, Essen (Klartext) 1995, 360 p.

Ce recueil cristallise parfaitement certains des problèmes majeurs qui continuent – dans une certaine mesure sans doute – de hanter la mémoire collective allemande. En effet, en traitant des déserteurs de la Wehrmacht, et il suffit de lire le titre de ce livre, l'on se heurte immédiatement non seulement au débat moral qu'est la désertion sous toutes ses formes mais ici, en l'occurrence, à la répression par la justice militaire du Reich et partant, qu'on nous pardonne ce raccourci, à la survivance de mentalités longtemps marquées par l'idéologie national-socialiste. La justice ouest-allemande semble en avoir longtemps porté les stigmates, ce qui a été dénoncé vigoureusement par Manfred Messerschmidt et Fritz Wüllner, notamment dans un ouvrage qui sert désormais d'incontournable référence (*Die Wehrmachtjustiz im Dienst des Nationalsozialismus – Zerstörung einer Legende*, 1987). Il n'y a guère que depuis une quinzaine d'années que sous l'impulsion de partis politiques avancés et d'initiatives privées visant à réhabiliter la mémoire de ceux qui, pour diverses raisons, ont voulu cesser de combattre pour le nazisme, que le Bundestag et les services sociaux fédéraux ont repris cette épineuse question. Pourquoi, en effet, d'anciens Waffen-SS (128 Lettons en l'occurrence) dont certains ont participé à des exécutions de masse, pourraient bénéficier d'aides fédérales alors que celles-ci sont refusées aux veuves des victimes de la justice militaire nazie? Pourquoi les jugements diffamants portés à cette époque garderaient-ils encore leur validité? Ce sont toutes ces questions, qui relèvent autant de la jurisprudence que de l'éthique, dont traitent les auteurs de cet ensemble de textes, accompagnés de témoignages d'ex-déserteurs. Les débats engagés à l'époque au Bundestag reflètent très clairement ces interprétations opposées. Quant à la signification que les uns et les autres souhaitent donner à la désertion: ces hommes, qui dans le meilleur des cas se retrouvaient dans des camps de type concentrationnaire ou versés dans des unités disciplinaires vouées à l'anéantissement, ou qui étaient exécutés, étaient-ils des lâches ou bien des résistants au nazisme? On peut concevoir que les opinions divergent sur ce sujet et que dans la Bundeswehr par exemple, on ait été pour le moins réticent à accepter la deuxième interprétation. En acceptant ce point de vue, comment finirait-on par juger ceux qui ont poursuivi le combat? Doit-on tous les stigmatiser? La discussion qui s'est tenue le 2 mars 1994 sur la station NDR IV (émission »Redezeit«) entre un ancien déserteur et un général en retraite de la Bundeswehr, président du Ring Deutscher Soldaten-Verbände et qui est ici reproduite presque dans son ensemble,